

# Georg Hinzpeter ein westfälischer Schulmann

Von Franz Flaskamp

Die biographische Forschung wird, wie jedes verständige und gewissenhafte Denken und Urteilen über Menschen, auch fragen müssen, ob etwa viele oder nur wenige fähig gewesen wären, die Stellung zu bekleiden, den Platz auszufüllen, dem Pflichtenkreise zu genügen, wo die jeweils gesondert beobachtete Person sich bewährt hat. Unter diesem Gesichtswinkel besehen, ragt Georg Hinzpeter, der Lehrer und Erzieher Kaiser Wilhelms II., unverkennbar hervor. Sein Mut, die schwierige Aufgabe eines Hauslehrers in der Familie des preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, des späteren Kaisers Friedrich III., zu übernehmen, ist sehr bemerkenswert, erst recht die Treue, womit er bei diesem Einsatz beharrte und unbeschadet aller heiklen Bedingtheiten im Rahmen des Möglichen seiner Bestimmung gerecht wurde. Insofern war er ein ungewöhnlicher Mensch.

Ob aber diese Größe nicht einer gewissen Einseitigkeit entsprach, auch einem Mangel persönlichen und bürgerlichen Selbstbewußtseins, einem lückenhaften Sinn für das Lebensganze und dessen mannigfaltigen Bedarf? Wie hätte sein Ruf und Ruhm, der ehemals weit über dem Durchschnitt lag, derart verblassen können, wäre er unbedingt gültig gewesen, in wirklich so überragender Bedeutung begründet und nicht zu gutem Teil oder noch mehr in der Hofesgunst und dem Wohlwollen seines kaiserlich-königlichen Zögling! Damit ergibt sich die Frage nach Hinzpeters Person und Persönlichkeit<sup>1</sup>.

Georg Ernst Hinzpeter<sup>2</sup> stammte aus einer konfessionell-gemischten Ehe. Der protestantisch-reformierte Vater Friedrich Wilhelm *Hinzpeter*<sup>3</sup>, Pfarrers- und Superintendentensohn aus Laasphe in der Grafschaft Wittgenstein, 1796

---

<sup>1</sup> Das bisherige *Schrifttum* zur Person ist lückenhaft und nicht frei von Irrtümern, teils durch eigene falsche Angaben Hinzpeters verschuldet; vgl. Anm. 31.

<sup>2</sup> Festschriften Gymnasium Bielefeld 1858 (S. 26) und 1908 (S. 148); Berliner Dissertation (Anm. 12) S. 31; Ravensberger Blätter 8 (1908) S. 2; Ravensberger Jahresbericht 22 (1908) S. 51/70; Biographisches Jahrbuch 12 (1909) S. 184/187.

<sup>3</sup> Progr. Bielefeld 1871, S. 18; auch Festschrift 1908, S. 12.

geboren<sup>4</sup>, hatte in Marburg und Heidelberg Theologie studiert<sup>5</sup>, war dann Hauslehrer beim ersten westfälischen Oberpräsidenten Ludwig von Vincke zu Münster geworden und 1824 führender Oberklassenlehrer für Religion, Latein, Griechisch und Geschichte am Gymnasium zu Bielefeld, schon bald dessen Prorektor, wirkte bis 1864, starb am 23. September 1870 und wurde am 26. September von seiten der örtlichen reformierten Susterkirche beerdigt. Die katholische Mutter Klara Josephine *Devens*, Arzttochter aus dem süd-münsterländischen Kirchdorf Horst im Emscherbruch, 1788 geboren<sup>6</sup>, also 8 Jahre älter, hielt, soweit dies im damals protestantischen Bielefeld und bei der Stellung ihres Mannes sich ermöglichen ließ, persönlich am katholischen Bekenntnis fest, ist auch, am 27. August 1873 zu Bielefeld, katholisch gestorben und wurde am 30. August von seiten der Judocuskirche beerdigt.

Vor der *Trauung* Hinzpeter-Devens, am 29. Juli 1823 in der katholischen Münsterkirche zu Essen, mochte katholische Kindererziehung vereinbart oder doch nicht ausgeschlossen sein. Es wurden nur katholische Trauzeugen gestellt<sup>7</sup>. Bei den 3 ersten Kindern hat die Ehefrau Hinzpeter ihre Niederkunft im elterlichen Hause zu Horst erwartet, bei zweien auch deren katholische Taufe zu Horst erreicht<sup>8</sup>. Nicht aber bei dem Sohne Georg Ernst; er wurde am 9. Oktober 1827 zu *Horst* geboren, aber am 3. November zu *Bielefeld* getauft, und zwar in der Neustädter evangelisch-lutherischen Marienkirche<sup>9</sup>, wohl deswegen, weil Georg von Vincke, der älteste Sohn des münsterischen Oberpräsidenten und damals noch Bielefelder Zögling Hinz-

<sup>4</sup> Dortiges Taufbuch nicht überkommen; aber Eltern bezeugt: Hofprediger Johann Christian *Hinzpeter*, Pfarrerssohn aus Driedorf (Nassau), in Herborn und Marburg studiert, dann Hausgeistlicher auf Schloß Wittgenstein bei Laasphe, 1806/16 Pfarrer und Inspector (Superintendent) zu Laasphe, am 5. April 1788 zu Laasphe mit Hedwig Friederike Charlotte *Winckel* getraut; auch Fürstliches Hausarchiv Wittgenstein, Akte H 209.

<sup>5</sup> In Marburg 8. Mai 1813, in Heidelberg 2. Mai 1815 immatrikuliert.

<sup>6</sup> Geburtstag (20. Oktober 1788) im Totenbuch der Bielefelder Jodocuskirche vermerkt, nur der Tauftag (22. Oktober 1788) im Kirchenbuch von Horst; Eltern: Dr. med. Kaspar Maria *Devens* aus Essen (Münsterpfarre, getauft 14. August 1750) und Petronella *Wolf* aus Horst; Elternhaus im Kirchplatzdeck zu Horst im Hitlerkriege zerstört.

<sup>7</sup> Trauvermerk: 1823 29<sup>na</sup> Julii urbicenses praenobilis dominus Fridericus Wilhelmus *Hinzpeter* ex Witgenstein, acatholicus, aetatis 27 [annorum], filius Joannis Christiani Hinzpeter et Hedwigis Winckel, visis litteris baptismalibus et dimissorialibus ex Münster, copulatus est cum praenobili domina Josephina *Devens* ex Horst hic habitante, aetatis 34 [annorum], filia Caspari Devens, medicinae doctoris, Essendiensis, et Petronillae Wolff ex Horst, praemissis praemittendis; testibus praenobilibus dominis Antonio Devens, Theresia Nagell et Josepho Greime.

<sup>8</sup> *Eleonora* Antonetta, geb. 2. Juni und getauft 4. Juni 1825 Horst, kath., gest. 19. Dezember und begr. 22. Dezember 1904 Bielefeld, reformiert, unverheiratet; *Karl* Anton, geb. 23. August und getauft 26. August 1829 Horst, kath., später (1870) irgenwo Stadtbaumeister, gest. 15. Juli 1876 als Kreisbaumeister zu Löwenberg (Schlesien), gewiß nachher auch protestantisch gewesen.

<sup>9</sup> Hier Geburtsort nicht vermerkt, aber in den Bielefelder Nachrufen (Anm. 2); aus dem Platzwechsel ist die zeitliche Spanne zwischen Geburt und Taufe zu erklären.

peters<sup>10</sup>, die Patenschaft übernehmen sollte. Das 4. Kind wurde 1831 zu Bielefeld geboren und reformiert getauft<sup>11</sup>.

Georg Hinzpeter besuchte das heimische Gymnasium, erlangte Ostern 1846 das Reifezeugnis, studierte dann wesentlich Philosophie, Alt Sprachen, Geschichte und Geographie, zunächst in Halle, wo auch der „katholisierende“ Heinrich Leo sein Lehrer war, ab Herbst 1848 in Berlin, wo Gelehrte unvergänglichen Namens ihn betreut haben: Boeckh, Curtius, Ranke, Ritter, Trendelenburg. Am 4. September 1850 promovierte er zum *Doctor der Philosophie*<sup>12</sup>, verteidigte dann in der öffentlichen Feier üblicherweise 6 Thesen, darunter einleitend diese: „Historia sine philosophia nulla est“; wohl so gemeint: jede belangvollere geschichtliche Entwicklung müsse (richtig: mit) aus den jeweils obwaltenden geistigen Strömungen verstanden werden. In anderem Sinne ließe sich diese These allerdings auch so deuten: bei mangelnder philosophischer Begabung sei ein angemessenes geschichtliches Urteil mit zutreffendem Augenmerk für das Ganze und genügendem Finger-spitzengefühl für das Gewicht der Einzelheiten nicht zu erwarten. Mit dieser Auffassung hätte Hinzpeter aber vielleicht gegen sich selber gezeugt; denn eigentlich philosophisch begabt ist er kaum gewesen.

Schon während seines Berliner Studiums hatte Hinzpeter eine Hauslehrer-stelle beim vordem zweiten westfälischen Oberpräsidenten und damaligen preußischen Generalpostmeister Eduard von Schaper<sup>13</sup> bekleidet. Seine Dissertation widmete er dem königlichen Hausminister Wilhelm Fürsten zu Wittgenstein<sup>14</sup> und bereitete sich so den Weg für weiteren *Adelsdienst*. Nach beiläufiger Vertretung seines erkrankten Vaters am heimischen Gymnasium (1850/51) wurde er Hauslehrer in der gräflichen Familie Goertz zu Wrisbergholzen im Hildesheimischen, dann beim nassauischen Ministerpräsidenten Prinzen Wittgenstein zu Wiesbaden, darauf in der gräflichen

<sup>10</sup> Geb. 15. Mai 1811 Haus Busch bei Hagen, gest. 3. Juni 1875 Bad Oeynhausen, war (wie seine jüngeren Brüder Gisbert und Friedrich) dem bisherigen Hauslehrer Hinzpeter nach Bielefeld gefolgt, erzielte 1828 das Reifezeugnis, studierte Rechtswissenschaft, war 1837/48 Landrat von Hagen, seit 1846 Gutsherr auf Ostenwalde bei Osnabrück (Bruch. Rittersitze, 1930, S. 169/173), wo Eduard Heyck (1862/1941) den väterlichen Nachlaß betreut hat, wurde liberaler Abgeordneter im Preußischen Landtag und im Norddeutschen Reichstag.

<sup>11</sup> Ludwig Philipp Friedrich, geb. 3. März und getauft 6. März 1831 Bielefeld, im Gästebuch der Externsteine zum 14. Juli 1842 zusammen mit dem Vater und den beiden Brüdern vermerkt, 1850 Abiturient zu Bielefeld, später Artillerie-Offizier zu Köln, am 15. März 1866 als Oberleutnant verabschiedet, gest. 2. Mai 1866 Berlin (Herzleiden), unverheiratet.

<sup>12</sup> Nicht am 4. Oktober, wie in den Biographien zu lesen ist; seine Dissertation: *De vi ac natura Graecorum oraculorum, praecipue belli Peloponnesiaci aetate*.

<sup>13</sup> Eduard Maria Oettinger, Moniteur des dates V (1868) S. 21 und VIII (1880) S. 181; Justus Wilhelm Eduard von Schaper, geb. 30. Oktober 1792 Braunschweig und gest. 25. Februar 1868 Berlin, wurde 1837 Regierungspräsident zu Trier, 1842 Oberpräsident der Rheinlande zu Koblenz, 1845 Oberpräsident zu Münster, 1846 Generalpostmeister zu Berlin.

<sup>14</sup> ADB 43 (1898) S. 626/29.

Familie Goertz zu Schlitz im Fuldaischen<sup>15</sup>. Hier empfahl er sich dem preussischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm bei einem Besuch 1865 so in jeder Hinsicht, daß dann Verhandlungen geführt wurden, ihn als Lehrer und Erzieher für die kronprinzliche Familie zu gewinnen. Nachdem die Dienstvergütung und Altersversorgung vertraglich vereinbart war, übersiedelte Hinzpeter im Spätsommer 1866 nach *Berlin*. Hier betreute er fortan die Prinzen Wilhelm und Heinrich, unterrichtete in der Religionslehre, im Deutschen und in den Alt Sprachen, war aber darüber hinaus deren sozusagen unentwegtes Geleit, der eigentliche Gestalter ihres ganzen Tagewerks, auch in der Freizeit und auf den ausgedehnten Reisen ihre ständige Obhut. Mit ihnen ging er im Herbst 1874 nach *Kassel*, wo der Prinz Wilhelm das Gymnasium besuchte und 1877 das Reifezeugnis gewann, der Prinz Heinrich inzwischen weiterhin durch Privatunterricht gefördert wurde.

Im Sommer 1875 hatte Hinzpeter sich verheiratet<sup>16</sup>, und zwar mit der 43jährigen Französin Octavie Darcourt aus Paris<sup>17</sup>, die vordem neben ihm Sprachlehrerin in der kronprinzlichen Familie gewesen war. Aber erst 1877, nach Abschluß des Hofmeisterdienstes, konnte er einen eigenen Hausstand begründen. Am Obertorwall zu *Bielefeld* erbaute er in einem 2800 Quadratmeter großen Gartengelände eine Hochparterre-Villa und lebte fortan sehr zurückgezogen als Privatmann, freilich in ständiger Verbindung mit der kronprinzlichen Familie und deren Vertrauenskreis. Kaiser Wilhelm II. hat sich zu Eingang seiner Regierung noch wiederholt in eigenen Anliegen der Hilfe des mittlerweile schon bejahrten Lehrers bedient. Auf kaiserlichen Wunsch bereiste Hinzpeter 1889 gelegentlich des großen Streiks das westfälisch-rheinische Industriegebiet, besuchte 1890 M.-Gladbach, um die vorbildlichen Socialeinrichtungen des Textilfabrikanten Franz Brandts kennenzulernen. Er beriet die kaiserlichen Arbeiterschutzerlasse vom 14. Februar 1890, half zur Vorbereitung der Internationalen Arbeiterkonferenz vom 15. März 1890; er wußte auch um die mit in diesem Rahmen verankerte Entlassung Bismarcks. Er nahm an der umstrittenen Berliner Schulkonferenz vom 4. Dezember 1890 teil, gestaltete deren Pressebericht und wurde entgegen eigener Überzeugung und Neigung Treuhänder ihrer Beschlüsse<sup>18</sup>. Doch kam der Plan, ihn Nachfolger Goßlers im Kultusministerium werden zu lassen, über Erwägungen, Empfehlungen und Widersprüche nicht hinaus; hier mochten die Tradition und auch sachliche Begründung adeliger und vor allem juristischer Führung ein „Unmöglich“ ergeben, von Hinzpeters fehlender

<sup>15</sup> Seine frühen *Zöglinge*, auch am Grabmal zu Bielefeld vermerkt: Eberhard Christoph Werner zu Goertz-Wrisberg (1849/1917), Franz Emil Luitpold zu Sayn-Wittgenstein (1842/1909) und Otto Emil Karl zu Sayn-Wittgenstein (1842/1911), Emil Friedrich zu Goertz-Schlitz (1851/1914).

<sup>16</sup> Trauung 3. Juli 1875 Bielefeld, reformiert.

<sup>17</sup> Jeanne Julie Octavie *Darcourt*, geb. 22. März 1831 Paris-Aubervilliers (Eltern: Alexandre Darcourt und Adelaïde Savary), gest. 28. August 1905 Lac-sur-mer, begr. 2. September 1905 Bielefeld.

<sup>18</sup> Auch, weil man in ihm den besten Gegner aller Maßlosigkeiten erblickte, obwohl gleicherweise die kaiserlichen Reformgedanken nicht ganz und gar abwegig waren.

Bewährung im eigentlichen Schuldienst ganz abgesehen. Doch ging Möllers Berufung zum Handelsminister gewiß auf Hinzpeters Vermittlung zurück; denn Möller<sup>19</sup> war für Hinzpeter der peinlich korrekte Kaufmann und daneben der social denkende Arbeitgeber gemäß dem kaiserlichen Begehre.

Drei *Ideale* hatte Hinzpeter aus Elternhaus, Schule und Heimat gewonnen und mit ins Leben genommen: Sorge um den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufstieg des Lehrerstandes, zunächst im höheren Schuldienst, aber dann langsam schlechthin wirksam geworden; Sorge um die Erhaltung des Humanistischen Gymnasiums, der nach seinem Dafürhalten grundsätzlich sowie im allgemeinen besten Möglichkeit einer umfassenden und allseitigen Geistes- und Charakterbildung; Sorge um den Arbeitsfrieden, wo er daheim selber das Aufkommen einer auf Kampf abgestellten Arbeiterbewegung erlebt hatte. Diese drei Gedanken und Absichten waren für Hinzpeter dermaßen Gegenstand des Überlegens und Strebens, daß sein Charakterbild dadurch unvergänglich dankenswerte Spuren hinterlassen konnte. Als Freund des Lehrerstandes, des Humanistischen Gymnasiums, der Sozialen Frage<sup>20</sup> sollte man ihn daher bewußt im Gedächtnis behalten, wenn auch der Rausch des politisch bedingten Hinzpeterkultes im Laufe der Zeit sich ganz verlieren wird.

Mit seiner Berliner Promotion hatte Hinzpeter einen recht beachtlichen wissenschaftlichen Anlauf gemacht. Der frühe Ruhestand, bei erst 50 Jahren, wäre nun eigentlich eine denkbar günstige Muße gewesen, die *altsprachlichen Interessen* wieder aufleben zu lassen, wie es bei so manchen anderen gewesen ist, von dem illustren Musterstück Hermann Menge<sup>21</sup> ganz zu schweigen. Schon zur Erholung von dem unliebsamen Kleinkram des 25jährigen Hauslehrerdienstes, möchte man glauben, habe sich ihm eine Rückkehr zu altsprachlicher Forschung, wenn auch nur in dem bei Schulleuten bevorzugten wort- und satzkundlichen Raum, empfohlen. Hierin aber ließ er jede Regsamkeit vermissen, während der Vater neben seinem Schuldienst noch Zeugnisse seiner Privatstudien erbracht hatte<sup>22</sup>, zwar nicht hohen wissenschaftlichen Ranges, immerhin doch nüchternen Sinnes und von einigem erkenntnis- und praxisfördernden Wert. Was Georg Hinzpeter im Ruhestande *geschrieben* hat, ist keines großen Aufhebens wert, weder sein Loblied auf

<sup>19</sup> Theodor Adolf Möller, geb. 10. August 1840 und gest. 6. Dezember 1925 Kupferhammer bei Bielefeld, seit 1878 hier Lederfabrikant, 1890/95 und 1898/1901 im Reichstag sowie 1893/1901 im Preußischen Landtag (national-liberal), 1901/05 preußischer Handelsminister, beim Rücktritt geadelt; vgl. F. *Flaskamp*, Die Reichstagswahlen im Kreise Wiedenbrück, 1960.

<sup>20</sup> Im Herbst 1914, nach dem Tode von Franz Brandts, erzählte der große katholische Socialpolitiker Franz Hitze (1851/1921) von einem geplanten Kaiserbesuch in M.-Gladbach und begründete das sociale Interesse des Kaisers mit der erzieherischen Einwirkung Hinzpeters.

<sup>21</sup> F. *Flaskamp*, Funde und Forschungen zur westfälischen Geschichte I (1955) S. 115/119.

<sup>22</sup> Quæstio de „ne“ et „non“ particulis: Progr. Bielefeld 1832, S. 3/19; De interpretatione *Novi Testamenti* in superioribus Gymnasiorum ordinibus: ebd. 1844, S. 3/14; Zur Geschichte des [Bielefelder] Gymnasiums, 1858.

Philipp von Hessen<sup>23</sup>, bei dem man nicht recht weiß: wozu, es sei denn, die rätselhafte Widmung „A. U. SS. D.“ biete eine annehmbare Begründung<sup>24</sup>, noch seine verschiedenen kleinen Hohenzollerngaben<sup>25</sup> mit Sätzen und Abschnitten von überraschender Offenheit und überraschend schlichtem Denken zugleich<sup>26</sup>.

Hinzpeters Berliner Dienst hat sich ungemeiner *Anerkennung* von seiten des Hofes erfreut<sup>27</sup>. Schon vor seinem Aufbruch nach Kassel wurde er Professor, 1888 Geheimer Regierungsrat, 1903 Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat mit dem Titel „Excellenz“, 1890 Mitglied des Preußischen Staatsrates, 1904 lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses; er wurde mit hohen Stufen aller preußischen Orden bedacht, wobei eigentlich nur der Schwarze Adlerorden und die damit gegebene Nobilitierung ausblieb. Wenn Mitglieder des Hofes reisend Bielefeld berührten, wurde Hinzpeter um eine Begrüßung gebeten. Die kaiserlich-königlichen Zöglinge haben ihn noch in seinem Bielefelder Heim besucht, Kaiser Wilhelm II. sogar, am 29. August 1907, gelegentlich der Bielefelder Denkmalsfeier<sup>28</sup>, zusammen mit den Prinzen Wilhelm, Eitel Friedrich und Oskar in Hinzpeters Hause gespeist. Am 2. Januar 1908 fanden sich der Kaiser und Prinz Heinrich zur Trauerfeier für den am 29. Dezember 1907 verschiedenem greisen Lehrer ein und folgten trotz schneidender Kälte in der Reichweite des Obertorwalles seinem Sarge. Sämtliche früheren Zöglinge stifteten 1909 eine Marmorgruft mit der Büste Hinzpeters für den Bielefelder Johannisfriedhof. Auch in seinen Jugenderinnerungen<sup>29</sup> hat der letzte Kaiser weidlich seines verewigten Lehrers und Erziehers gedacht.

<sup>23</sup> Philipp der Großmütige, Bild eines Fürsten aus kritischer Zeit, 1878.

<sup>24</sup> Vielleicht als Widmung für den Kronprinzen Friedrich Wilhelm aus Anlaß der beiden Kaiserattentate und der so bedingten Stellvertretung gedacht: AD USUM SERENISSIMI DELPHINI; doch dies dann wohl ebenso wie der Untertitel spätere Zutat, kein Schlüssel zur ursprünglichen Zwecksetzung. Ebensoviele und ebensowenig würde eine Vermutung, der Prinz Wilhelm sei hier als präsumtiver Kronprinz angesprochen, den eigentlichen Sinn dieses Parergon klarstellen.

<sup>25</sup> Kaiser Wilhelm II., eine Skizze, nach der Natur gezeichnet, 1888; zur Goldenen Hochzeit des Kaiserpaares, 1879; zur Silberhochzeit des Kronprinzen, 1883; Der Große Kurfürst auf der Sparrenburg, 1900.

<sup>26</sup> Jedoch ist die 1904 in Zürich anonym erschienene Gegenschrift zu den seit 1898 in New York und 1904 auch in London gedruckten „Enthüllungen“ Henry William Hubert Fischers *Private Lives of William II and his consort and secret history of the court of Berlin from the papers and diaries . . . of Ursula, countess von Eppinghoven* keineswegs von Hinzpeter verfaßt, wie auch die hin und wieder (S. 1. 48, 76) durchschimmernden Personalien beweisen, ebensowenig von ihm beraten, vielmehr, sofern er überhaupt davon erfuhr, gewiß als zwar gut gemeinter, aber in der Wirkung doch schlechter Dienst erachtet worden.

<sup>27</sup> Wenn auch etwas barock überladen und vielleicht nicht aller Berechnung und Selbstgefälligkeit bar, so doch als Zeugnis der Anhänglichkeit und der „Treue um Treue“ musterhaft und ein Vorbild für alle.

<sup>28</sup> Enthüllung des Reiterdenkmals für Kaiser Wilhelm I. (von Eduard Albrecht) vor dem Neuen Rathaus, 1920 wieder beseitigt im „Zuge“ jener „Neuorientierung“, zu der Arthur Schurig, Der vollkommene Spießbürger (1928) S. 143/167 einen angemessenen Text schrieb.

<sup>29</sup> Aus meinem Leben (1927) S. 23/29 usw.

Bismarck witterte bei Hinzpeter „ultramontane Beziehungen“, und zwar wegen seiner Ehe mit der katholisch getauften Französin Darcourt. Hinzpeter bestritt solches Einvernehmen: seine Frau sei protestantisch (d. h. geworden) und habe keinerlei Verbindung mit dem Zentrum<sup>30</sup>. Bei alledem hat Hinzpeter, so sehr ihm offenbar daran lag, die Horster Herkunft und die mütterlich-katholische Abstammung zu vertuschen<sup>31</sup>, zur katholischen Kirche und zum Zentrum mit einiger Wertschätzung hingeeugelt, weil er in diesen beiden Instanzen Garanten sozialer Ordnung und politischer Beruhigung erblickte<sup>32</sup>.

---

<sup>30</sup> Solche und ähnliche Reibereien aufgehoben in der *Westermann-Sammlung* (Heimatbücherei) zu Bielefeld.

<sup>31</sup> Er selber nennt als seine Heimat konstant Bielefeld, bezeichnet sich auch als in Bielefeld geboren, hat so das Schrifttum irregeleitet. In den Geistlichen- sowie Oberlehrerkreisen Bielefelds war man natürlich besser unterrichtet.

<sup>32</sup> Ravensberger Jahresbericht 22 (1908) S. 69.